

Per saldo eine gute Investition.



20 Ausgaben pro Jahr
für 56 Franken.

saldo

Ich abonniere *saldo*

für 1 Jahr, Fr. 56.– für 2 Jahre, Fr. 107.–

Preise inkl. Versand (Inland) und MwSt.

Meine Adresse

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Die Bestellung ist ein Geschenk für

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Talon senden an: *saldo*, Aboverwaltung, Postfach,
8024 Zürich. Telefon 044 253 90 50, Fax 044 253 90 51

Aktuell Gesundheitsweisen

Hygieneartikel: Der E Spitälern war voraus

Die Schweiz hat weltweit eines der teuersten Gesundheitssysteme. Doch schon nach zwei Wochen Corona-Pandemie muss Hygienematerial rationiert werden.

Jahr für Jahr gibt die Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik rund 83 Milliarden Franken für ihr Gesundheitswesen aus. Die Versicherten finanzieren es mit hohen Krankenkassenprämien. Und jetzt das: «Nach zwei Wochen geht das medizinische Material aus», regt sich ein Arzt in einem Zürcher Spital auf.

Warum dieser Engpass an grundlegenden Hygieneartikeln in den Spitälern, Arztpraxen und Apotheken nach so kurzer Zeit? Und dies, obwohl die Bundeskasse für Pflichtlager von lebenswichtigen Artikeln jedes Jahr 105 Millionen Franken an Unternehmen zahlt?

Lagerbestände wurden aus Kostengründen reduziert

Das Problem liegt bei der Zusammensetzung der Notfallreserven. Gemäss dem «Bericht zur Vorratshaltung 2019» des Bundes hält die Schweiz unter anderem Autobenzin für 4,5 Monate auf Lager, 63 000 Tonnen Zucker, 14 900 Tonnen Reis oder 15 000 Tonnen Rohkaffee. Aber zum Beispiel nur 168 000 Atemschutzmasken.

Dass dies zu einem Engpass führt, sah man beim Bund voraus: «Im Fall einer Pandemie müsste damit gerechnet werden, dass die Nachfrage nach spezifischen Produkten wie Schutzmasken, Desinfektionsmittel, Untersuchungshandschuhen und Antibiotika zunimmt. Diese könnte nicht über



Universitätsspital Basel: Lager für Opera

die verfügbaren freien Lager abgegolten werden», warnt der Bericht. Für die Dauer einer Pandemiewelle von zwölf Wochen würden Spitälern und Heime «schätzungsweise 745 000 Stück Atemschutzmasken» benötigen.

Der Bund hat das Pflichtlager vor kurzem aufgelöst. Das heisst: Das vorhandene Material wird nun «zentral an die Kantone abgegeben».

Laut dem Bund reduzierten die Spitälern ihre Lagerbestände aus Kostengründen. *saldo* fragte deshalb bei 20 Spitälern direkt nach, wie es um ihre Vorräte steht. Die Antworten sind wenig aussagekräftig. Konkrete Zahlen nennt kein Spital. Das Luzerner Kantonsspital schreibt, der Lagerbestand sei «mittelfristig ausreichend», doch die Lage sei «angespannt». Der Verbrauch werde reduziert, indem die gleichen Masken «bis zu acht Stunden» getragen würden.

Engpass in den sehbar



tionsmaterial

Gemäss «Luzerner Zeitung» müssen nach Diebstählen Securitas-Wachleute den Schutzmaskenvorrat bewachen. Und im «Bund» bestätigt der Sprecher des Unispitals Basel einen «unerklärlich hohen Verbrauch» von Schutzmasken.

Das Kantonsspital St. Gallen spricht von «grossen Herausforderungen für den Einkauf». Man könne aber «zum aktuellen Zeitpunkt den täglichen Bedarf gut abdecken». Die Spitäler Frutigen Meiringen Interlaken teilen mit, sie kämpften mit Lieferengpässen, doch «für die nächsten Wochen» sei die Versorgung sichergestellt.

Engpässe auch bei Desinfektionsmitteln

Im Gegensatz zu Atemschutzmasken gibt es für Desinfektionsmittel kein Pflichtlager. Gemäss Influenza-Pandemieplan 2019 sei «die Produktions-

kapazität in der Schweiz hinreichend». Zumindest auf dem Papier: Auch hier machen sich im Spitalalltag Mängel bemerkbar.

Das Kantonsspital Luzern liefert Händedesinfektionsmittel «nur noch an Abteilungen mit direktem Patientenkontakt». Aus den Operationssälen sind laut Medienberichten Desinfektionsmittel für die Hände verschwunden. Und das Kantonsspital Aarau gibt sie nur noch «kontingentiert und gezielt» ab.

maf, rg



Wie beurteilen Sie das Vorgehen der Behörden in der Corona-Krise?

Schreiben Sie an:
redaktion@saldo.ch

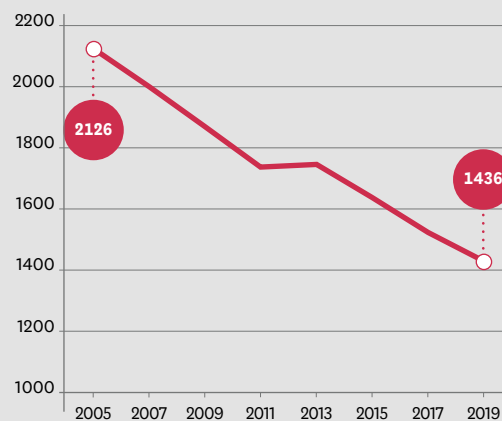
Schweiz
in Zahlen

130 000 Tonnen Brot aus dem Ausland

Coop, Migros, Lidl & Co. verkaufen bis zum Abend ofenfrisches Brot. Das Brot der Grossverteiler stammt nicht immer aus der Schweiz. Coop verkauft etwa Toastbrot der Ölz-Grossbäckerei aus dem österreichischen Dornbirn. Laut dem Schweizer Zoll wurden im vergangenen Jahr knapp 130 000 Tonnen Backwaren wie Frischbrot, Gipfeli, Toast oder Zwieback importiert. Vor 13 Jahren war die eingeführte Menge nur halb so gross. Das Importbrot stammt zu 39 Prozent aus Deutschland und zu je 13 Prozent aus Italien, Österreich und Frankreich. Abnehmer sind neben Detailhändlern auch Tankstellen, Restaurants oder Hotels. Den Schweizer Bäckereien macht die Konkurrenz durch Grossverteiler und die Importe zu schaffen. Ihr Marktanteil ist in zehn Jahren von 50 auf unter 30 Prozent gefallen. Das zeigen die Zahlen aus dem «Branchenspiegel 2018» des Bäcker-Confiseurmeister-Verbands. Der Verband zählte im Jahr 2005 über 2100 Bäckereien mit eigenem Geschäft. 2019 waren es fast ein Drittel weniger. *eb*

Jede dritte Bäckerei machte dicht

— Anzahl eigenständiger Bäckereien in der Schweiz



QUELLE: SCHWEIZERISCHER BÄCKER-CONFISEURMEISTER-VERBAND